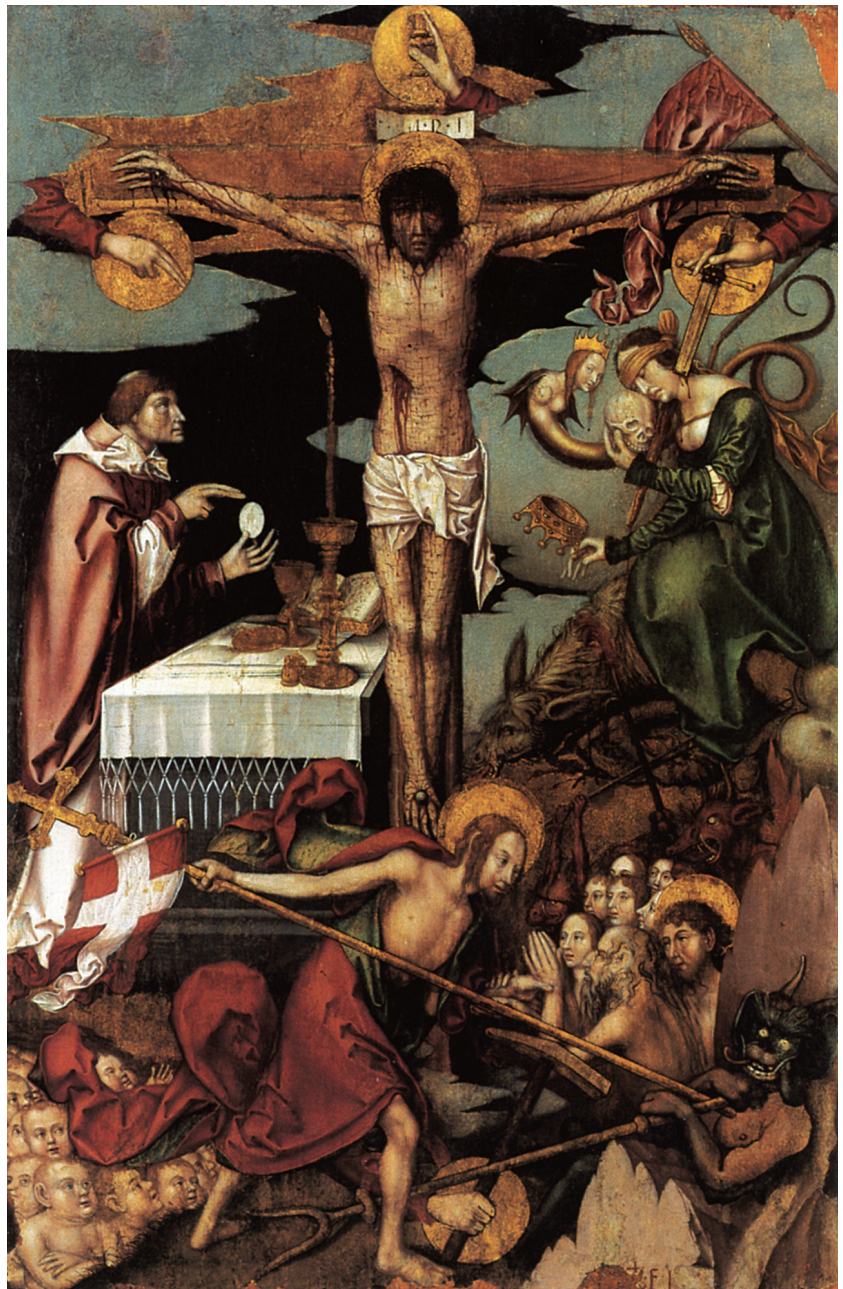


MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG



Hans Fries
«Das Lebende Kreuz»
um 1506

Das «Lebende Kreuz» von Hans Fries ist eines der rätselhaftesten Gemälde des Museums für Kunst und Geschichte. Es wurde anfangs des 16. Jahrhunderts vermutlich als Altartafel geschaffen, wobei wir seinen ursprünglichen Bestimmungsort nicht kennen. Thema der Bildtafel ist eine theologische Zusammenfassung der wichtigsten christlichen Glaubenswahrheiten: durch seinen Kreuzestod setzt Christus dem Alten Bund ein Ende und begründet die Kirche. Indem er sich opfert, besiegt er den Tod und öffnet der Menschheit den Himmel.

DER KÜNSTLER

Um 1460/1465 Geboren in Freiburg i.Ü.; Sohn des Bäckermeisters und Ratsherrn Erhart Fries, wohnhaft auf der Matte. **1480** Mit dem Berner Maler Heinrich Bichler, wohl seinem Lehrmeister, bringt er dessen Gemälde der Murten-schlacht nach Freiburg. **1487** Wird in die Basler Zunft zum Himmel aufgenommen; lebt demnach schon seit einigen Jahren in dieser Stadt. **Ab 1498** Wieder in Freiburg. **Um 1500** «Jüngstes Gericht» für das Freiburger Rathaus (Alte Pinakothek München). **1501** Wird Freiburger Stadtmaler. **1503** Hll. Christophorus und Barbara (Museum für Kunst und Geschichte Freiburg). **1503-09** Mitglied des Grossen Rats; wohnt hinter der Freiburger Liebfrauenkirche im Burgquartier. **Um 1505** Kleiner Johannesaltar (Schweizerisches Landesmuseum Zürich). **1506** Antoniusaltar (Franziskanerkirche Freiburg). **Um 1506** «Lebendes Kreuz» (Museum für Kunst und Geschichte Freiburg). **Um 1506-07** Bugnon-Altar (Museum für Kunst und Geschichte Freiburg). **Um 1507** Hll. Margarethe und Nikolaus (Museum für Kunst und Geschichte Freiburg). **Um 1510** Siedelt nach Bern über. **1512** Marienaltar (Öffentliche Kunstsammlung Basel, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Kunsthalle Hamburg). **1514** Johannesaltar (Öffentliche Kunstsammlung Basel). **1518** Mutmassliches Todesjahr des Künstlers.

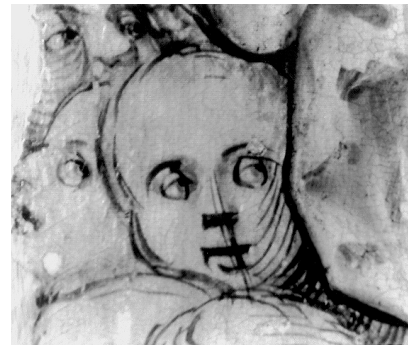
In einem Brief vom 26. November 1881 weist der Erziehungsdirektor Henri Schaller den Konservator des Freiburger Museums Louis Grangier auf ein Bild in einer Seitenkapelle der Kirche von Cugy (Broye/Kanton Freiburg) hin. Es handle sich um ein sehr schönes Werk von Fries, das sich allerdings in schlechtem Zustand befinde; das Museum solle es wenn möglich ankaufen.- Ein Jahr später kommt man mit der Besitzerin des Bildes, der Eligius-Bruderschaft in Cugy, folgendermassen überein: Das Gemälde wird gegen eine Darstellung des heiligen Eligius eingetauscht, die der Maler François Bonnet nach den Angaben der Bruderschaft malt. So gelangt es 1883 in die Sammlung, ohne dass man über seine Vorgeschichte Näheres wüsste.

Bis heute gilt die Tafel aus stilistischen Gründen als ein Werk des Freiburger Malers Hans Fries; auch sind am untern Bildrand Spuren des Fries'schen Hauszeichens und Reste einer alten Signatur («F.I. [...]...») zu erkennen. Anna Kelterborn-Haemmerli vergleicht das Bild in ihrer Monographie über Hans Fries mit seiner «Antoniuspredigt» von 1506 (Franziskanerkirche Freiburg) und vermutet, es sei ungefähr zur gleichen Zeit entstanden.

Der Künstler malte auf eine Tafel aus Nadelholz, die er zuvor kreuzweise eingeritzt hatte, um ein besseres Haften der daraufliegenden Schichten zu gewährleisten.



Unterzeichnung: Haupt Christi
(Infrarot-Reflektographie)



Unterzeichnung: Kinder im Limbus
(Infrarot-Reflektographie)

Er trug eine weisse Kreidegrundierung auf und skizzierte dann mit sicheren Pinselzügen seine Komposition. (Diese sogenannte Unterzeichnung, die unter der Malerei liegt, können wir heute dank infrarotem Licht sehen.) Fries malte offenbar mit einer ölhaltigen Farbe, die er in übereinanderliegenden Schichten bald opak, bald in transparenten Lasuren auftrug, wodurch er eine subtile Farbwirkung erzielte.

Trotz der raffinierten Maltechnik zeigte das Werk schon nach kurzer Zeit Schäden: die Holztafel wölbte sich, worauf die Malschicht stellenweise abblätterte. Wiederholt versuchte man, diesem Pro-

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG

blem durch Restaurierungen beizukommen. Auf einen Eingriff im Jahre 1725 lässt das entsprechende Datum am unteren Bildrand schliessen. Der Maler François Bonnet restaurierte das Gemälde 1884, nach der Erwerbung durch das Museum. Aber schon 1899 beobachtete man neue Blasen in der Farbschicht; auf den Rat des Kunsthistorikers Joseph Zemp wurde das Werk diesmal Josef Regel in Zürich anvertraut. Dort behandelte es später (1944) auch Henri Boissonnas. Mit einer rückseitigen Parkettierung versuchte man künftigen Verwölbungen des Holzträgers vorzubeugen, bewirkte hingegen nur noch grösseren Schaden. Von 1967 bis 1970 restaurierte Théo-Antoine Hermans das Bild im Atelier der Öffentlichen Kunstsammlung Basel nach modernen Kriterien. Er bemerkte dabei, dass die Malerei durch unsachgemässe Reinigung beeinträchtigt ist.

Das «Lebende Kreuz» erzählt keine Geschichte aus der Bibel oder einem Heiligenleben, sondern stellt gewissermassen eine theologische Zusammenfassung von Christi Erlösungstat dar. Im Zentrum hängt Christus am Kreuz. Er ist tot, und sein blutüberströmter Körper zeigt die Spuren grausamer Misshandlung: Geisselwunden, Wundmale und Dornenkrone. (Anders als im Gemälde ist sein Kopf in der Unterzeichnung ursprünglich gesenkt.) Vier nimbierte Hände an den vier Enden der Kreuzbalken zeigen die Wirkung

des Opfers: Die Hand über dem Haupt Christi hält einen Schlüssel und öffnet damit den Himmel, der golden aus den Wolken glänzt.

Auf der entgegengesetzten Seite, zu Füssen des Gekreuzigten, zertümmert die zweite Hand mit einem Hammer die Höllenpforte. Gleich neben ihr erscheint Jesus nochmals, nur mit einem roten, grün gefütterten Mantel bekleidet; als Sieger über den Tod hält er die Fahne der Auferstehung. Er stösst ihren Schaft einem grossen Teufel in die Brust und befreit dadurch eine Schar von Männern und Frauen, die in der Vorhölle (Limbus der Väter) der Erlösung harren: Adam, den greisen Stammvater der Menschheit; die junge Eva an seiner Seite; Johannes den Täufer, den Vorläufer Christi, der als einziger der Gruppe einen Heiligenschein trägt. Gegenüber öffnet sich ein weiterer Limbus, in dem sich die ungetauften Kinder drängen.

Neben dem rechten Kreuzarm (von Christus aus links) reitet eine prachtvoll gekleidete Frau auf einem Esel, der am Hals verwundet ist und den Kreuzesstamm leckt. Die Hand, die darüber erscheint, stösst ihr ein Schwert durch den Hals. Sterbend neigt sie den Kopf; die Krone, das Zeichen ihrer Macht, fällt ihr vom Haupt. Es ist die Synagoge als Verkörperung des Alten Bundes, der durch das Opfer am Kreuz beendet wird. Die Binde, die sie zuvor für das Kommen des Messias



Unterzeichnung:
Eva, Vorstufe zur Synagoge
(Infrarot-Reflektographie)



Unterzeichnung:
Fahne mit der Inschrift «EVA»
(Infrarot-Reflektographie)



Unterzeichnung:
Fahne mit der Inschrift «AVE»
(Infrarot-Reflektographie)

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG

blind machte, ist von ihren Augen gegliedert. Fries wollte hier anfänglich Eva darstellen: in der Unterzeichnung ist die Gestalt nämlich nackt. Noch in der Malerei deuten einige Attribute auf die Stammutter der Menschheit hin: ähnlich wie diese den Apfel, hält sie einen Schädel als Zeichen des Todes; die Schlange, gekrönt und geflügelt, flüstert ihr ins Ohr. Auf der Fahne, die am gebrochenen Schaft über ihr flattert, stand ursprünglich das Wort «EVA».

Dieser ersten Fahne entsprach zu Beginn eine zweite über dem linken Kreuzarm; der Maler führte sie jedoch nicht aus. In der Unterzeichnung ist dieses Banner an einer Stange mit kreuzförmigem Knauf befestigt und trägt die Inschrift «AVE» («Sei gegrüsst»). Dieses Wort ist in der christlichen Religion mit Maria verknüpft, denn Gabriel richtet es bei der Verkündigung an sie.

EVA–AVE: dieses Wortspiel stellt die Urheberin des Sündenfalls der Gottesmutter gegenüber, welche die Erlösung ermöglicht hat. Das Anagramm findet sich übrigens schon im Hymnus «Ave maris stella» von Paulus Diaconus. Fries wollte Eva wohl Maria entgegensetzen, änderte jedoch sein Vorhaben und malte schliesslich zur Linken des Gekreuzigten die Synagoge, zur Rechten als Zeichen der Kirche einen Priester, der an einem Altar die Eucharistie zelebriert. Brot und Wein, Hostie und Kelch sind in der Wiederholung

des Opfers durch Blutstrahlen mit Christus verbunden. Die vierte Hand, beim linken Kreuzbalken, segnet diese Szene.

Die durchdachte Bildidee des «Lebenden Kreuzes» findet sich nicht nur auf dem Gemälde von Hans Fries. Bekannt sind heute rund dreissig europäische Werke aus dem Zeitraum von 1400 bis 1700, auf denen jedesmal vier Hände, vom Kreuz ausgehend, Christi Erlösungswerk demonstrieren. Das Bild des Freiburger Malers, dieses komplexe theologische Konstrukt, wurde wohl eher für eine Kirche in der Stadt als für eine einfache Landkirche wie jene von Cugy geschaffen. Wie Albert Büchi in seinem Lebenslauf des Künstlers vermutet, bezieht sich vielleicht eine Zahlung des Rats im Jahre 1508 darauf: «Denne meister Hanns Friess, dem maler, uber die 6 pfund, so er hatt, uff sin werk, 1 pfund.»

Verena Villiger

TECHNISCHE ANGABEN

Ölhaltiges Bindemittel auf Holz
Höhe: 148 cm
Breite: 95,2 cm
Inv. Nr. MAHF 7957.

BIBLIOGRAPHISCHE HINWEISE

Anna Kelterborn-Haemmerli:
Die Kunst des Hans Fries
(mit Lebenslauf des Malers
Hans Fries von Albert Büchi),
Strassburg 1927.

Robert L. Füglistner:
Das Lebende Kreuz,
Einsiedeln 1964.

Alfred A. Schmid:
Gericht und Gnade,
in: Unsere Kunstdenkmäler
1993/3, S. 343-355
(mit Bibliographie zu Hans Fries).

© Museum für Kunst
und Geschichte
Freiburg, 1997-1